

Teofilo Kisanji University (TEKU)

Teofilo Kisanji war der erste afrikanische Bischof. Motto der Uni: „Training for better Life“

28. Oktober 2023 – von Andreas Werder

Einleitung durch Mary: Gender-Gerechtigkeit

Zu Beginn werden alle Versammelten begrüßt, inklusive des Küchen-Teams, der Sekretärinnen und des technischen Angestellten. Dann erfolgt eine Einleitung ins Thema: Aus christlicher Perspektive sind alle Geschlechter Gottes Geschöpfe und deshalb gleichwertig. Trotzdem finden wir in jedem Bereich der Gesellschaft Gender-Ungerechtigkeit, auch in der Kirche. Im südlichen Afrika wird 80 % der Nahrungsmittelproduktion von Frauen erbracht, einen Anteil am Landbesitz haben sie aber kaum.

In der Diskussion ergänzt Mary, dass die Bezahlung in Tansania für alle Geschlechter gleich ist, wenn sie denn angestellt werden. In der Kirche gibt es noch nicht überall Gleichheit – Frauen mit einem theologischen Abschluss können in der Regel keine Versammlung leiten. In der Erziehung werden Gender-Stereotype geprägt, z.B. «Weine nicht wie eine Frau».

Dank der neuen tansanianischen Präsidentin werden Frauen wegen einer Schwangerschaft nicht mehr von der Schule verwiesen. Die Rückkehr an die Schule scheitert allerdings oft am Widerstand der Eltern, welche möchten, dass ihre Tochter den Mann heiratet, von dem sie das Kind erwartet.

In Tansania gibt es ein Strafgesetz gegen Gewaltverbrechen. Auf jeder Polizeistation gibt es auch eine Gender-Abteilung, wo solche Verbrechen gemeldet werden können. Allerdings fehlt den Opfern von geschlechtsbezogenen Gewaltverbrechen oft der Mut, sich zu melden, insbesondere wenn die Familie des Täters darauf drängt, von einer Anzeige abzusehen, da die Gefängnisstrafen für Vergewaltigungen mit bis zu 30 Jahren sehr hoch sind.

Mr Michael Sule

Diesen Vortrag habe ich sprachlich leider sehr schlecht verstanden. Mein Protokoll beruht daher mehr auf meinen Ahnungen als auf einem klaren Verständnis.

Ein Beispiel einer Gender-Ungerechtigkeit ist die Genitalverstümmelung der Frauen (FGM = female genital mutilation). Diese wird zum Beispiel dadurch gerechtfertigt, dass diese «Beschneidung» den Übergang von der Kindheit zum Frau-Sein markiere. Diese Praxis bringt viele Risiken mit sich, auch langfristige.

Eine weitere Gender-Ungerechtigkeit besteht darin, dass Frauen in der Regel nicht am Landbesitz beteiligt sind, auch nicht am Besitz von Häusern, Fahrrädern und anderen Wertsachen. Solange sie verheiratet sind, haben sie Zugang zu diesen Vermögenswerten, als Geschiedene oder Verwitwete aber nicht mehr. In Tansania hat man ein patriarchales System. Dieses System diskriminiert Frauen und führt sie in die Verarmung. Die Gesetze sind zwar teilweise anders, die Praxis ist aber unverändert. Wenn trotzdem einmal Land zu verteilen ist, geschieht es meist so, dass man den Frauen weniger produktives Land gibt als den Männern. Ohnehin ist die Landwirtschaft der am wenigsten produktive Wirtschaftssektor, der staatlich auch am wenigsten gefördert wird. Im Bergbau trifft man kaum Frauen an, weil sich dieser Sektor nicht auf Frauen eingestellt hat. In den Familien hingegen leisten die Frauen mehrheitlich unbezahlte Arbeit. Dies alles führt zu einer ungleichen Verteilung des Vermögens auf die Geschlechter.

Was kann für eine gerechtere Verteilung unternommen werden? Bildung ist die naheliegendste Idee. Herr Sule glaubt ausserdem, dass Appelle an die Regierung etwas nützen könnten.

Madam Zamzam (Dozentin für Geografie und Umweltwissenschaft)

Frau Zamzam hält ihren Vortrag sitzend, da sie am Rednerpult hinter dem Computerbildschirm nicht sichtbar ist. Gleichberechtigung umfasst nach Frau Zamzam nicht nur die Rechte, sondern auch die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen und die gleichen gesellschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten zu haben. All diese Ziele werden laut Frau Zamzam von der islamischen Religion unterstützt. Diese Religion basiert auf dem Koran, sowie der Sunna und einer weiteren Quelle, deren Name ich nicht verstanden habe.

Ein Beispiel: In der Sure 17,70 steht: «Und Ich schwöre, dass Wir den Sohn Adams geehrt haben. Wir haben sie auf dem Land und auf dem Meer getragen. Und Wir haben sie mit reinen Dingen versorgt. Und wir haben sie gegenüber den meisten unserer Geschöpfe (aus Sicht der) Tugend überlegen gemacht.» (diese Quelle habe ich nachgeschaut – sie wurde nicht vorgelesen). Daraus folgert Frau Zamzam, dass alle Menschen aus einem einzelnen Wesen geschaffen wurden, also auch beide Geschlechter. Wir alle, Männer und Frauen, sind Kinder Adams. Wer immer das Gerechte tut, männlich oder weiblich, kommt ins Paradies.

Ein ebenso ungetrübtes Bild liefert der Koran in Zamzams Auslegung in Bezug auf ökonomische Aspekte: Frauen haben volles Recht auf Besitz und geschiedene Frauen volles Recht auf Unterstützung (wenigstens drei Monate lang). Sie haben ebenfalls ein Recht auf Unterstützung der Kinder. Es heisst: Wer seine Söhne nicht bevorzugt vor seinen Töchtern, wird ins Paradies eingehen.

Was die Verantwortlichkeiten betrifft, zeigt Zamzam, wie man als Frau den Koran in Richtung von mehr Gleichberechtigung auslegen kann, indem man zum Beispiel «für den Moslem» liest als «sowohl für Männer, als auch für Frauen». Was die Ehe betrifft, so dient diese nicht nur der Befriedigung der männlichen Bedürfnisse, sondern genauso dem Frieden, der Liebe und dem Mitgefühl. Einen Zwang zur Ehe kann man aus dem Koran nicht ableiten.

Was die Politik betrifft, kennt die Gerechtigkeit im Islam kein Gender. Auch dafür gibt es Verse. Wenn z.B. jemand lügt, insbesondere als Zeuge oder Zeugin, wird er von Gott bestraft, egal, ob Mann oder Frau. Männer und Frauen sollten einander beschützen. Gebet und Mitleid mit den Armen wird von beiden Geschlechtern ausgeübt. Der Koran fordert auch nicht, Frauen von Leitungspositionen auszuschliessen, ausser von der Leitung des Gebets, weil man sich dabei auf den Boden wirft und das eine unangebrachte Position für Frauen wäre. Islamische Gelehrte können hingegen auch weiblich sein, insbesondere aus der Anfangszeit des Islams gibt es viele entsprechende Beispiele.

Allgemeine Stossrichtung von Frau Zamzam ist die Forderung nach Gerechtigkeit, welche sie aus dem Ideal der Gerechtigkeit folgert. Frau Zamzam formuliert es allerdings nicht als Forderung, sondern behauptet, dass das alles im Islam bereits verwirklicht sei, was wohl die meisten Zuhörenden etwas befremdet.

In der Diskussion nimmt Frau Zamzam Stellung zur Frage, wieso ein Mann vier Frauen haben dürfe, die Frau aber nicht vier Männer. Sie kontert mit der Aussage, dass Polygamie eine Ausnahme sei, dass sie als Frau es ablehnen könnte, eine Zweitfrau zu sein. Auch die erste Frau darf sich scheiden lassen, wenn sie nicht glücklich ist mit einer Nebenbuhlerin. Wenn sie hingegen zwei Männer hätte und schwanger würde, wäre die Frage: Welcher von beiden Männern wird die Verantwortung fürs Kind übernehmen?

Rev. Professor E. Mligo

Professor Mligo (der Dekan) redet zentral von vorn. Religion ist ein wichtiger Aspekt des Menschen. Als menschliche Wesen sind Afrikaner religiös. Im afrikanischen Haushalt ist der Mann das Haupt der Familie. Er ist für die Wohlfahrt seiner Familie verantwortlich. Das erwartet auch die Gesellschaft von ihm, und dadurch steht er auch unter einem grossen Druck. Ein Mann, der sich um seine Familie kümmert, erhält eine Belohnung von aussen in Form von Ansehen. In diesem Rollenverständnis sieht er sich von der Bibel bestätigt, wenn zum Beispiel Paulus sagt, dass der Mann das Haupt sei, und wenn er fordert, dass sich Frauen ihren Männern unterordnen und die Männer ihre Frauen lieben sollten. Es stellt sich deshalb die Frage, ob das Christentum nicht das traditionelle Rollenverständnis der afrikanischen Kultur eher noch unterstützt, als für mehr Gender-Gerechtigkeit zu sorgen. Mligo fragt deshalb in die Runde: Wie soll ein Afrikaner davon überzeugt werden, Frauen mehr Macht zuzugestehen? Das für ihn die Hauptfrage an die christliche Lehre zu diesem Thema.

In der Diskussion nimmt Mligo Stellung zu Gal 3,28: In Christus gibt es weder Mann noch Frau. Er meint, Afrikaner würden Texte gar nicht lesen, welche ihre Überzeugungen nicht unterstützen würden.

Alexandra

Alexandras Kinder würden das Thema Gender-Gerechtigkeit im Moment nicht spannend finden. Viele Leute in der Schweiz halten das Ziel der Gender-Gerechtigkeit für erreicht. Allerdings folgen wir immer noch vielen unbewussten Konventionen, zum Beispiel was die Sprache betrifft: Bei gemischten Gruppen wird im Deutschen gern die maskuline Sprache verwendet. Auf unseren Veröffentlichungen sind oft mehr Männer abgebildet, ausserdem meist in den männlich konnotierten Rollen, wie zum Beispiel als Professoren. Wenn man darauf

schauf, wie junge Leute ihren Beruf auswählen, entdeckt man eine tiefe Verankerung der Gender-Typisierung. Spricht man Jugendliche darauf an, entstehen oft interessante Diskussionen. Männer und Frauen haben Vorstellungen von den Erwartungen der Gesellschaft. Diese Schwierigkeiten sind in den Köpfen.

In der Diskussion meint Alexandra, dass von Männern oft erwartet wird, dass sie ihre Gefühle stärker unterdrücken als Frauen, obwohl sie dieselben Emotionen haben.

Contextual Theology (Alexandra)

Am Nachmittag gibt es Gruppenarbeiten. Ich werde eingeteilt zu zwei höchst lebendigen Diskussionen zu Joh 4 (Jesus und die Samaritanerin) und zu Luk 10,25-37 (der barmherzige Samaritaner). Das Gespräch wird mit Hilfe von Bildern angeregt. Die Bilder stammen von verschiedenen Künstlern aus Europa, im Fall von Joh 4 auch aus Afrika. Die beiden Gruppen kommen zu ähnlichen Ergebnissen, zum Beispiel: Liebe kostet etwas (nämlich Zeit, Kraft, Geld, Überwindung kultureller Schranken), Liebe hört nicht auf (der Verletzte wird weiter begleitet), Liebe kann zu praktischer Hilfe werden, wenn Ressourcen da sind, andernfalls kann nur Nähe und Begleitung geschenkt werden. Liebe ist eine Sprache, die überall verstanden wird – wer Menschen mit Liebe begegnet, der findet überall Anschluss und Unterstützung – Liebe kann in diesem Sinn überlebensnotwendig sein. Jesus ist eine Verkörperung dieser Liebe, indem er kulturelle und religiöse Schranken überwindet und sich zu Aussenseitern begibt und sich ihnen schenkt.